

Isabel Mühlingshaus

XXX

XXX

XXX

XXX

Hausarbeit im Fach pädagogische Psychologie

Thema: Psychoanalytische Pädagogik
Betreuender Dozent: Prof. Dr. G. Lischke

1. Einleitung

Pädagogische Psychologie kann sowohl als eine „Methodenhilfe der pädagogischen Tatsachenforschung“ (Mietzel, S.30) als auch als Teilgebiet der Psychologie und damit gleichzeitig als Basis für Erziehung gesehen werden. Auf jeden Fall besteht ihre wesentliche Aufgabe darin, erziehungs - und bildungsrelevante Themen unter psychologischer Fragestellung zu untersuchen.

Ein für die Erziehung besonders interessantes Feld stellt dabei das Thema Lernen da. Ein neugeborenes Kind steht vor der großen Herausforderung, unzählige Fähigkeiten zu erwerben, um die Welt und seine Entwicklung meistern zu können. Da es dazu Hilfe benötigt, wird es auch zum Thema der Eltern, der Kindergärtner, der Lehrer, dem kleinen Kind nach bestem Wissen zur Seite zu stehen.

Aus der Sicht der pädagogischen Psychologen ist es daher wichtig, den Erziehern (im weitesten Sinne) einen Leitfaden zu geben, an dem sie sich in ihrer Art, das Kind zu fordern oder zu steuern, orientieren können.

Ziel der pädagogischen Psychologie ist es also, über empirische Forschung allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten und Regeln festzulegen, aus denen hervorgeht, wie man ein Kind möglichst optimal erziehen sollte.

Genau diese Sichtweise wird aber von verschiedenen anderen Richtungen in der Psychologie kritisiert. Z.B. weist G. Ulmann auf den starken Einfluß der Gesellschaft auf Erziehung hin.

Sie veranschaulicht in ihrem Buch, wie sehr Erziehung von den Zuständen der Zeit abhängt, betont also den historischen Aspekt einerseits und weist andererseits auf den Konflikt zwischen den Bedürfnissen des Kindes und den Anforderungen der Gesellschaft hin.

Sie verweist beispielsweise auf die Zustände zu Anfang dieses Jahrhunderts oder in Kriegszeiten, wo keine Unsicherheit über die optimale Fütterung des Kindes aufkommen konnte, weil man teilweise froh war, wenn man das Kind überhaupt füttern konnte. Eine Pädagogik wie man sie heute versteht, war also gar nicht gefragt, da die Eltern damals sehr viel weniger Handlungsmöglichkeiten hatten. So stellt sie in Frage, ob die Fülle an Erziehungsratgebern, wie es sie heute gibt, notwendig ist und ob sie in unserer schnell – lebigen Zeit mit den wechselnden gesellschaftlichen Normen überhaupt eine Hilfe in der Erziehung darstellen können.

Ein anderer Zweig, der sich kritisch mit dem Thema der empirischen pädagogischen Psychologie beschäftigt, ist die psychoanalytische Pädagogik, auf die ich im folgenden genauer eingehen möchte.

2. Die Grundlagen der Psychoanalytische Pädagogik

Ähnlich wie Ulmann halten auch die Vertreter der psychoanalytischen Pädagogik den Gedanken der empirischen Erziehungswissenschaft, allgemeingültige Gesetze zu bilden, für illusionär, da erziehungswissenschaftliche Erkenntnis immer nur historisch, also begrenzt, zu verstehen sei.

Außerdem betonen sie die Dringlichkeit, sich mehr der besonderen Problemlage einzelner Klienten zuzuwenden zu müssen als an allgemeingültigen Richtlinien der „normalen“, durchschnittlichen Entwicklung festzuhalten. Sie begründen die anwachsende Anforderung an den öffentlichen Erzieher damit, daß die Familie heute nicht mehr die „Keimzelle der Gesellschaft“ darstelle (Scheidungen, Einzelkinder) und daher in den öffentlichen Erziehungsanstalten vielmehr Sozialisation geleistet werden müsse und mit viel mehr individuellen Problemen zu rechnen sei.

Die psychoanalytische Pädagogik versteht sich allerdings nicht als eine Wissenschaft im herkömmlichen Sinne. Das würde nämlich bedeuten, daß sie aus einem Ensemble von Theorien und Methoden bestünde, die sich auf einen definierten Gegenstandsbereich richten und über die unter den Wissenschaftlern ein weitreichender Konsens bestünde (nach Figdor, S. 63). Die psychoanalytische Pädagogik besteht aber mehr aus diversen Versuchen, die Theorie und die Praxis der Psychoanalyse für die Pädagogik nutzbar zu machen. Eins der ersten und vielleicht wichtigsten Beispiele einer solchen Verknüpfung stellen die Balint – Gruppen dar.

Die Gruppe der Befürworter der psychoanalytischen Pädagogik im wörtlichen Sinne verstehen unter Pädagogik, daß man über eine ständige Reflexion eine Vorstellung eines rechten Erziehens, Bildens und Lehrens angesichts *je konkreter* pädagogischer Aufgaben (wie z.B. im Kindergarten) gewinnen solle.

Unter Psychoanalyse sollte man aus deren Sicht weniger nur das psychoanalytische Setting zwischen Analytiker und Patient verstehen, sondern mehr eine psychotherapeutische Methode *und* eine Theorie. D.h., daß z.B. Trescher die psychoanalytische Therapie als nur eine von mehreren Anwendungsmöglichkeiten der Psychoanalyse ansieht. Er trennt demnach also die psychoanalytische Methode und das therapeutische Verfahren.

Vertretern dieser Richtung geht es vor allem darum, die Grenze zwischen Psychoanalyse und Pädagogik zu überschreiten, da die Notwendigkeit einer gemeinsamen Praxisform bestünde. Z.B. argumentiert Bittner: „(...)daß die gegenwärtige Pädagogik über kein gültiges Menschenbild mehr verfüge, welches aber für die Möglichkeit pädagogischen Handelns eine unumgängliche Voraussetzung darstelle. Ein solches könne die Pädagogik jedoch nur von der Psychoanalyse beziehen. Wenngleich (...) keineswegs alle pädagogischen Fragestellungen alleine von der Psychoanalyse aus beantwortet werden können, sei festzuhalten, daß „jede Pädagogik, die die Wirksamkeit dynamisch-unbewußter Prozesse beachtet, psychoanalytische Pädagogik (ist)“ (Figdor, S.69).

Es besteht die These, daß die psychoanalytische Sprache zwar noch sehr auf ihr besonderes Setting abgestimmt sei, aber die Theorien des dynamischen Unbewußten, des psychischen Konfliktes und der Angstabwehr allgegenwärtige Phänomene der menschlichen Lebenspraxis erfassen. Problematisch ist dabei, daß sich die traditionelle Psychoanalyse immer mit den bestehenden psychischen Strukturen beschäftigt, was sich vor allem an dem Instanzenmodell zeigt. In der Psychoanalyse werden also lediglich die subjektiven Rekonstruktionen der früheren Erfahrungen hörbar. Die Geschichte der Beziehungen jenseits der Triebchicksale bleibt dabei außen vor.

Ziel der psychoanalytischen Pädagogik ist es daher nach Trescher, eine theoretische und praktische Ausgestaltung geeigneter pädagogischer Settings zu erreichen. Einen Schritt in diese Richtung stellen die neueren Objektbeziehungstheorien dar, die auf der Beobachtung basieren und weg gehen von dem herkömmlichen psychoanalytischen Setting. Bei diesen Objektbeziehungstheorien, die ihren Ursprung z.B. in der Kinderanalyse und der Beobachtung von Interaktionen haben, geraten die Beziehungen und damit auch die Handlungen von den Erziehern mehr in den Mittelpunkt. „Als Theorie psychischer Entwicklung wird die Psychoanalyse vorzugsweise in Gestalt jener theoretischer Konzepte für die Pädagogik relevant, die sich ursprünglich der Analyse eher „pädagogischer“ als therapeutischer Situationen verdanken bzw. deren leitende Erkenntnisinteressen weniger der *Wiederherstellung* psychischer Gesundheit (in der Arbeit mit dem einzelnen Patienten) galten als der für die kindliche Entwicklung günstigen *Gestaltung von Beziehungen* (z.B. in der Arbeit mit Müttern und Vätern)“ (Figdor, S. 80).

Figdor kommt in seiner Arbeit zu dem Schluß, daß Pädagogen immer und überall mit unbewußten, seelischen Konflikten und Prozessen bei sich und dem Kind zu rechnen haben, weswegen Pädagogik also grundsätzlich psychoanalytisch zu sein habe. Für den Pädagogen

bedeutet das dann, daß sowohl die unbewußten Seelenvorgänge ihre pädagogische Relevanz haben wie aber auch z.B. die gesellschaftliche Dimension oder die biologische Komponente.

Trotzdem sieht er auch gewisse Schwierigkeiten in der Umsetzung der pädagogischen Psychologie. Als „handlungstheoretisches Dilemma der Psychoanalyse“ bezogen auf die Pädagogik sieht er beispielsweise die Tatsache, daß die Psychoanalyse nichts darüber aussagt, was man tun muß, um perfekte Erziehungsergebnisse zu erzielen. Dies ist, wie weiter oben erwähnt, zwar auch nicht das letztendliche Ziel der pädagogischen Psychoanalyse, aber dennoch räumt Figdor ein, daß Pädagogen zu einem gewissen Maß immer strategisch denken müssen, da Erziehung kaum absichtslos sein kann. „Wir wissen zwar ganz gut Bescheid über das, was eine „hinreichend gute Mutter“ zur psychischen Strukturbildung des Kleinkindes beiträgt, (...) aber wissen wir auch, was eine Mutter *tun* muß, um „good enough“ zu sein...?“ (Figdor, S. 81)

Die Vorstellung aus der psychoanalytischen Theorie pädagogische Handlungsanweisungen beziehen zu können, muß also illusionär bleiben.

Weiterhin gibt Figdor zu bedenken, daß das psychoanalytische Denken und Verstehen seinen eigenen reflexiven Raum braucht (s. z.B. die Balintgruppenarbeit). Inwiefern ein Pädagoge neben seinen steten Handlungsanforderungen und verschiedenen Abhängigkeiten dafür Raum und Zeit hat, ist neben dem Aspekt der Kompetenz fraglich.

Trotz dieser gewissen Schwierigkeiten findet die psychoanalytische Pädagogik ihre Anwendung. Um die Methode zu veranschaulichen, möchte ich im folgenden auf ein Fallbeispiel eingehen.

3. Psychoanalytische Pädagogik im heilpädagogischen Setting – Arbeit mit Pferden

Das heiltherapeutische Reiten entwickelte sich ursprünglich dadurch, daß Psychologen und Pädagogen begannen, das Pferd als Medium in der Förderung, Erziehung und Verhaltensänderung von Kindern und Jugendlichen einzusetzen. Mittlerweile haben sich je nach zugrundeliegendem Ansatz verschiedene Schwerpunkte in der Arbeit mit Pferden entwickelt.

Der Schwerpunkt der psychoanalytisch orientierten heilpädagogischen Arbeit mit Pferden liegt zum einen in der besonderen Bedeutung des Settings und zum anderen in der Reflexion des Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehens. Es besteht außerdem die Annahme, daß durch die Arbeit mit Pferden die Ich – Strukturen mittels Beziehungsangeboten gefördert werden. Man kann das Setting grob in sechs Bereiche gliedern für die jeweils einige anzustrebende Grobziele bestehen.

1. Bereich Pferdepflege: es sollte eine erste Beziehungsaufnahme zum Tier gelingen sowie der Erwerb erster Fähigkeiten und der Versorgung
2. Bereich Getragenwerden vom Pferd: es sollten elementare Bewegungserfahrungen gemacht werden. Am wichtigsten ist dabei das Gefühl, ausgehalten zu werden und Halt zu spüren.
3. Bereich Anfänge vom Reitenlernen: hier ist es wichtig, das Gefühl kennenzulernen, Einfluß zu haben und Macht und Kontrolle ausüben zu können
4. Bereich Einzel - und Gruppenübungen: es soll vorallem die Selbstwahrnehmung intensiviert werden
5. Bereich Kleingruppenarbeit: in diesem Bereich soll die Konfliktfähigkeit und die Gruppenleistung gefördert werden
6. Bereich Mutproben: es soll ein Gespür entwickelt werden, wann Grenzen überschritten und wann gewahrt werden sollten; es soll dazu animiert werden, Neues zu wagen

Anhand der Beschreibung eines kleinen Jungen belegen Kupper – Heilmann und Kleemann unter anderem die Bedeutung des Getragenwerdens beim Reiten. Der Junge S. kam aus sehr schwierigen familiären Verhältnissen, in denen offenbar nie ein fester Platz für ihn gewesen ist, was darin gipfelte, daß die Eltern ihn ins Heim abschoben. Bei den ersten Übungen mit dem Pferd fiel auf, daß S. sich nicht an die Bewegungen des Pferdes anpassen konnte. Nur bei gezielten Entspannungsübungen wurde er rhythmischer in seinen Bewegungen. Diese Übungen, wie z.B. die Augen zu schließen und die Atmung des Pferdes zu spüren, werteten die Forscher als eine besonders starke Suche nach Halt, vielleicht weil es ihm in der Vergangenheit an eben diesem Halt gemangelt hatte.

Nach und nach verbesserte sich die Anpassungsfähigkeit von S. an die Bewegungen. „Wir glauben, daß S. durch die Wärme und Nähe des Pferdes, durch das Aufgehoben und Gewiegtsein die Möglichkeit zu Regression und „neuem Erleben“ hatte. Hier erhielt er den lebendigen Halt, nach dem er suchte. Auch wenn er sehr anstrengend war, wurde er immer noch real getragen und ausgehalten.“ (Kupper – Heilmann, Kleemann, S. 41)

Die Erfahrung, vom Pferd getragen zu werden, beinhaltet also das Erleben, in Beziehungen ausgehalten zu werden. Damit können sich für das Kind wichtige neue Beziehungserfahrungen eröffnen. Gerade bei Kindern, die in ihrer Vergangenheit schon das traumatische Schicksal hatten, in Beziehungen als unerträglich zu gelten, ist dieses Gefühl wichtig, denn es gibt kein Kind, das nicht von einem Pferd getragen und ausgehalten werden kann. Der nächste Schritt ist dann die Erfahrung, auch von der Heilpädagogin ausgehalten zu werden. Auch bei S. konnte nach der Arbeit mit den Pferden die Beobachtung gemacht werden, daß er mit der Zeit immer tragfähigere Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen konnte. Dies ist sicher auch anderen pädagogischen und therapeutischen Maßnahmen zu verdanken, aber sicher auch der Arbeit mit den Pferden.

Ebenso scheint das Erlebnis, auf ein Tier Einfluß haben zu können, elementar zu sein. Durch diese Erfahrung, lenken, bestimmen und mächtig sein zu können, lernt das Kind die Möglichkeit kennen, seine Ohnmachtsgefühle zu überwinden. Diese Überwindung der Ohnmachtsgefühle ist insofern wichtig, als viele der Kinder in der beschriebenen Gruppe sich als ohnmächtig gegenüber ihren mächtigen Bezugspersonen erleben. In der Arbeit mit dem Pferd können sie dagegen feststellen, daß dieses große, mächtige und eigenwillige Tier hinsichtlich Tempo, Richtung etc. beeinflussbar ist. „Gefühle der Ohnmacht können so beim Beachten der Regeln im Umgang mit Pferden überwunden werden.“ (S.45)

Zu diesem Bereich schildern Kupper – Heilmann etc. eine Situation, die sich zwischen S. und einem Hund abspielte. In der ersten Reitstunde hatte S. sich gegen die Heilpädagogin aufgelehnt, indem er sich weigerte, zu tun, was sie von ihm verlangte. Die Heilpädagogin zwang ihn schließlich dadurch dazu, ihr zu gehorchen, daß sie das Pferd solange galoppieren ließ, bis er ihrem Verlangen zu rufen: „*Sie* sind der Boß.“ nachkam. In der Pause danach holte er die Heilpädagogin, um ihr begeistert zu zeigen, daß der „Boß“ der Hunde auf seinen Befehl hin „Sitz und Platz“ macht. Es scheint also, daß der Hund S. die Möglichkeit wieder gegeben hat, in die machtvolle Position zurück zu kommen und sich gleichzeitig positiv mit der Heilpädagogin identifizieren zu können, denn als sie nach der kleinen Vorführung sagt: „Jetzt bist *Du* der Boß.“ lacht S. zufrieden und in den nachfolgenden Reitstunden akzeptiert er die Heilpädagogin ausnahmslos als „Boß“.

Als ein weiterer wichtiger Punkt in der Verhaltensänderung schwer erziehbarer Kinder wird die Erfahrung eines positiven Ausübens von Kontrolle erwähnt. Es besteht die These, daß die Kinder sich oft stark mit der Triebhaftigkeit des Pferdes identifizieren. Das Pferd wird z.B. als verfressen, wüst, ungestüm oder verspielt wahrgenommen. Das „schwierige“ Kind, das häufig nicht in der Lage ist, seine eigenen Triebe zu zügeln, sondern beispielsweise blind zu schlagen beginnt – womit es sich und andere schädigt – kann durch den richtigen Umgang mit dem Pferd lernen, daß es auch eine Kontrolle ohne Schädigung gibt. Genauer gesagt kann das

Kind an der dominanten, führenden Haltung des Reiters eine positive Kontrolle und eine erträgliche Grenzsetzung kennen und akzeptieren lernen.

Der psychoanalytische Aspekt in diesem Projekt bestand nun wie gesagt vorallem in der Reflexion. Unter dieser Reflexion waren alle drei Wochen dreistündige kollegiale Supervisionstreffen zu verstehen in denen es vordringlich um die persönlichen Empfindungen zu der Arbeit mit den Kindern und Tieren und um die angefertigten Protokolle ging. Einzelne besonders wichtige Szenen wurden Schritt für Schritt tiefenhermeneutisch – also auf der Grundlage der Psychoanalyse - ausgewertet.

4. Abschließende Bemerkungen

Ich habe mir das Thema der Psychoanalyse in der Pädagogik einerseits und das Thema des pädagogischen Reitens in der Psychoanalyse andererseits für diese Hausarbeit ausgewählt, weil ich mit beiden Bereichen unabhängig voneinander bereits schon zu tun hatte.

Ich habe zum einen im Rahmen eines universitären Forschungspraktikums einen guten Einblick in die tiefenhermeneutische Forschungsmethodik gewinnen können und zum anderen bei einem kleinen Praktikum eine erste Erfahrung mit der heilpädagogischen Arbeit mit Pferden machen können.

In dem Forschungspraktikum habe ich im Gegensatz zu dem Pferdepraktikum die sehr genaue Auswertung von Interviews oder protokollarischen Postskripta kennen und schätzen gelernt.

Wir haben die wichtigen Szenen in Gesprächen anhand der Interviews Satz für Satz interpretiert, wobei unsere eigenen Empfindungen uns als eine Form der Gegenübertragung als Schlüssel zu latenten Bedeutungen des Textes dienten.

Obwohl mir diese Art von Nachbesprechung in dem eher verhaltenstherapeutischen Pferdepraktikum gefehlt hat, finde ich den Ansatz über das Medium Pferd wieder an verhaltens- oder beziehungsgestörte Kinder heranzukommen sehr wichtig, denn aus persönlichen Erfahrungen kann ich bestätigen, daß ein Pferd einem sehr gut ein Gefühl von Halt vermitteln kann. Zusätzlich halte ich gerade für Großstadt - Kinder die Bewegung in der Natur für wichtig. Z.B. war in meiner Pferdegruppe ein elfjähriges Mädchen aus Gropiusstadt, daß eine solche natürliche Ruhe wie auf dem außerhalb liegenden Pferdehof gar nicht kannte und die in diesem Umfeld, fernab von der Verantwortung für den kleinen Bruder und den Haushalt, einmal selber Kind sein durfte.

Ich kann also für mich abschließend festhalten, daß ich die psychoanalytische Pädagogik gerade in Verknüpfung mit der Arbeit mit Tieren als äußerst spannend erlebe.

Literaturverzeichnis

- Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik, Hrsg.: Mario Muck und Hans - Georg Trescher, Matthias – Grünewald – Verlag Mainz, 1993
- Pädagogische Psychologie, Gerd Mietzel, Verlag für Psychologie, Göttingen 1975
- Jahrbuch für psychoanalytische Pädagogik 8, Hrsg.: Wilfried Datler u.a., Psychosozial Verlag 1997
- Über den Umgang mit Kindern, Gisela Ulmann, Argument Verlag, Hamburg / Berlin 1999